

**Die  
Irrtümer und Phantasien  
des  
Herrn Prof. Dr. Herman Wirth  
Marburg**

Verfasser von:

„Der Aufgang der Menschheit“ und „Was heißt deutsch?“

Von

**Dr. Paul Hambruch**

a. o. Professor an der Universität Hamburg  
und Abteilungsvorsteher  
am hamburgischen Museum für Völkerkunde



**Die  
Irrtümer und Phantasien  
des  
Herrn Prof. Dr. Herman Wirth  
Marburg**

Verfasser von:

„Der Aufgang der Menschheit“ und „Was heißt deutsch?“

Von

**Dr. Paul Hambruch**

a. o. Professor an der Universität Hamburg  
und Abteilungsvorsteher  
am hamburgischen Museum für Völkerkunde



Lübeck 1931



15294

1

Im Juli 1928 erschien im Verlage von Eugen Diederichs ein seltsames Werk: Herman Wirth: Der Aufgang der Menschheit; ein dickes, wunderbar gedrucktes und ausgestattetes Buch, das sich an Laien wendet, um diese mit den Wirth'schen Forschungsergebnissen über die nordatlantische Rasse bekanntzumachen. Urgeschichte, Vorgeschichte, Geologie, Geographie, Anthropologie, Serologie, Erbforschung, Religionsgeschichte, Archäologie, Völkerkunde, Sprachwissenschaft usw. usw. sind an diesem Buche beteiligt. Welches war der Erfolg? Die Fachwissenschaftler der einzelnen an dem Buche beteiligten Disziplinen lehnten es glatt ab, für die eigene Disziplin jedenfalls sehr bestimmt, gegenüber manchen anderen waren sie zu Konzessionen bereit; die Laienwelt griff zu, allerdings hier nur bestimmte Kreise, zumal rechts und rechtsradikal eingestellte, denen die Wirth'schen Forschungen ihre eigenen Überzeugungen zu stützen schienen. Leider! Die so durchaus gesunde und nur zu begrüßende und mit allen Mitteln zu unterstützende Zielströmung dieser Kreise, Deutschland, unser Vaterland, aufzurütteln und die wirklich nationalen Elemente zusammenzuschließen, findet in diesem Buche keine Fundamente, die das stattliche Gebäude „Deutschlands Erneuerung aus deutschem Geiste“ zu tragen vermöchten. Sondern das Gegenteil. Wer mit den „Ergebnissen“ eine neue politische und ethische Weltanschauung begründen will, macht sich über kurz oder lang vor sich selbst und anderen lächerlich; er gefährdet den Namen der deutschen Wissenschaft, wenn er die Wirth'schen Methoden und Ergebnisse seiner Forschungen als aus deutscher Wissenschaft entsprungen wertet; dieses Werk vom Aufgange der Menschheit ist auch für den Laien nicht „leicht“ durcharbeiten, außerdem ziemlich kostspielig anzuschaffen. Um dem abzuhelpen und die Wirth'schen Anschauungen in weite Kreise dringen zu lassen, wurden kürzlich zwei kleine Schriften verbreitet:

1. Herman Wirth: Was heißt deutsch? Ein urgeistesgeschichtlicher Rückblick zur Selbstbesinnung und Selbstbestimmung. Mit 17 Bild- und Schrifttafeln. Eugen Diederichs Verlag, Jena 1931. 60 Seiten, 3,60 RM.

2. Siegfried Kadner: Urheimat und Weg des Kulturmenschen. Mit 8 Tafeln und 31 Abbildungen im Text. Eugen Diederichs Verlag, Jena 1931. 112 Seiten, 4,60 RM.

Beide Bücher sind Veröffentlichungen der „Herman-Wirth-Gesellschaft“. Wer ist Herman Wirth? Ein Niederländer, der

Professor für Musik in Utrecht an der Universität war, ein ausgezeichnetes Buch über das niederländische Volkslied schrieb, den Weltkrieg auf unserer Seite mitmachte, in der Vlamenanschlußbewegung eine verdienstvolle Rolle spielte, um sich nach dem Kriege seltsamen Forschungen hinzugeben; mit einem unendlichen Eifer und Fleiß trug er ein Bildmaterial zusammen, dessen Auswertung zu einer Umformung, ja Umwälzung unserer Weltanschauung von heute führen will und soll. In einer sehr grotesk anmutenden Weise will er in diesen chaotischen Zeitläufen mit den Ergebnissen seiner Forschungen zu einer Gesundung des deutschen Volkes, zu dessen Sammlung, zum „nahenden neuen Deutschland“ beitragen. Sein Wille ist gut; doch die Mittel sind verfehlt; seine Arbeit ist eben leider ein Teil von jener Kraft, die wohl das Gute will, doch dabei Böses schafft. Durch geschickt aufgezoogene, ausgezeichnet inszenierte Vorträge für Laien — der Fachwissenschaft hat Herr Wirth sich meines Wissens nie gestellt, sondern sich darauf beschränkt, die einzelnen Herren zur Besichtigung seines Archives einzuladen — hat er in den letzten Jahren eine Gemeinde gesammelt, die in eine „Herman-Wirth-Gesellschaft“ zusammengefaßt, durch Verbreitung Wirth'scher Gedanken eben diese „Gedanken“ zum Allgemeingut des deutschen Volkes werden lassen möchte. Es sind und bleiben blutleere Phantasien. Deshalb ist es so sonderbar, wie Sensationshäscherei die Kritik zu trüben vermag, wie das Eigenurteil von Männern und Frauen, denen der Wirth'sche Gedankenkreis allerdings völlig fremdartig ist, denen man aber nach der Art ihres Schulbesuches und ihrer Bildung eine vernunftgemäße und bessere Einsicht, damit Urteilskraft, zuweisen muß, von den tönenden Worten des Herrn Wirth gelähmt wird.

Worüber schreibt und redet Herr Wirth? Womit fängt er die Seelen seiner Zuhörer, seiner Gemeinde? Unsere Zeit kommt ihm zu Hilfe. Denn, „welch merkwürdiges Bild bietet uns die Geistesverfassung des Menschen unserer Tage! Gegensätze der wunderlichsten Art in seinem Denken und Fühlen, in seinem Glauben und seinen Zweifeln zerreißen sein Inneres und zerren ihn bald hierhin, bald dorthin. Den alten Kirchenglauben warf er restlos von sich, blindwütig zerschlug er die wenigen ihm noch gebliebenen inneren Werte und tauschte sie ein gegen einen seelischen Nihilismus, eine jedes ethischen und religiösen Enthusiasmus bare Weltansicht. Und doch läßt er sich so leicht umnebeln von Trugbildern, die eine Pseudowissenschaft ihm vorgaukelt und hängt sein Herz so gern an Weissagungen der Chiromantie und Prophezeiungen der Astrologie oder an einen andern abgeschmackten Aberglauben, um seine Sehnsucht nach irgendeinem Halt zu stillen.“ (Schauinsland.) So auch die Wirkung der Pseudowissenschaft Herman Wirth's. Herman Wirth ist Religionsstifter. „Was Luther und die nordische Reformation noch nicht kannten und darum nicht klar erkennen konnten, das

ist uns gegeben: die ‚ältere Fassung‘ des ‚Wortes Gottes‘, die vorgeschichtlichen Denkmäler unserer geistigen Erbmasse.“ (Was heißt deutsch? Seite 46.) Stolze Worte werden hier gesprochen. Wie wird ihr Inhalt bewiesen?

In seinem „Der Aufgang der Menschheit“ versucht er den Beweis zu erbringen. Nun, er wird nicht gebracht, dafür eine unendliche Fülle von Phantastereien, die allerdings einander sehr ähneln und deswegen zuletzt als endlose Wiederholungen den Leser gründlichst ermüden. Für Propagandazwecke bedurfte es anderer Schriften. So schrieb ein Jünger Wirth's, Siegfried Kadner, Studienrat in Berlin und Dozent an der Humboldt-Hochschule, das Büchlein: „Urheimat und Weg des Kulturmenschen“. Der Verfasser fühlte sich selbst bei einer Lektüre des Werkes „Aufgang usw.“ erst zu Ablehnung und Widerspruch, dann zu einer Art erbittertster Liebe und schließlich zu freier Gefolgschaft bestimmt (Kadner, Seite 6). „Dies Büchlein soll Wirth's Entdeckungen und Ideen in kurzer übersichtlicher Darstellung im Zusammenhang mit dem Zeitgefühl und den Zeitbedürfnissen darstellen.“ (Kadner, Seite 7.) Zeitbedürfnisse und Zeitgefühl sind mit den Schauinsland'schen Worten gekennzeichnet. Dem braucht nichts hinzugefügt zu werden.

10000 Jahre der Urzeit will Wirth für uns erobert haben. Steininschriften und eigentümliche Kultsymbole (die ihm als solche erscheinen) begründen ihm in allen Ländern, wohin die *nordische* Rasse drang, die gleichen Kulturen und gleichen Kultvorstellungen. Und dieser Steinzeitglaube war nicht allein ein Monotheismus, sondern ist das *ursprüngliche, reine Christentum* gewesen!!!

Das ist zusammengedrängt die „Neue Lehre“; Herman Wirth ist ihr Verkünder und Oberpriester. Dazu wissen er und Herr Kadner uns noch andere seltsame Dinge zu erzählen. Die wissenschaftlich nicht die allergeringste Bedeutung haben, die Hirngespinnste sind und bleiben; das allzuvielen Lesen in unterschiedslos gewählten Büchern, aus denen dann herausgenommen wurde, was in die einmal vorgefaßte Meinung paßt, haben die „Ergebnisse“ entstehen lassen. Eine geschickte Regie vermag Ahnungs- und Kritiklosen viel vorzumachen; die Suggestivkraft des Wortes, noch mehr eines Bildes, haben oft genug das Urteil eingeschläfert, selbst bei Wissenschaftlern, die hernach dann bei kühler Nachprüfung des Gehörten und Gesehenen die Köpfe über sich selbst schüttelten. Eine gute Quellenkritik hätte Herrn Wirth rechtzeitig warnen müssen; die fehlt. Mit Behagen wird stets von den Freunden Wirth's auf Galvani, Fulton, Graf Zeppelin u. a. hingewiesen, denen wissenschaftliche Akademien die Unmöglichkeit der Ausführung ihrer Entdeckungen und Pläne „nachgewiesen“ haben. Wie deren Forschungen und Ergebnisse

heute die Welt beherrschen, so wird auch einst der Tag nahen, wo Herman Wirth über seine Gegner jubiliert wird. Sie übersehen nur, daß Naturwissenschaft und Geisteswissenschaft völlig getrennte Gebiete sind; was der ersten recht ist, eignet sich noch lange nicht für die zweite.

Was will Herman Wirth an seinem Schreibtisch, im Rückerrinnern — er zieht aus längst vergangenem, als Erbmasse angeblich aber noch immer lebendigem Geistesleben seine ihm notwendigen Schlüsse für den Geist und die Haltung der Gegenwart — nach Durcharbeitung von Denkmälern aller Art in Wort, Bild, auch im Original dieser in den verschiedensten Museen vorhandenen Denkmäler festgestellt haben? — Herr Wirth ist nebenbei nie aus Europa herausgekommen, hat nie in Amerika, Afrika, Insulinde, der Südsee durch Autopsie, durch eigene Forschung in der Umwelt, am Menschen oder am Objekt ein Material gewinnen dürfen, das ihm zu seinen Lehren verhelfen konnte. Anders wäre er wohl sehr schnell und gründlich bekehrt worden. — „Atlantis“ geht einmal wieder um. Atlantis ist die problematische Landbrücke zwischen Nordeuropa und Amerika. Alfred Wegner's Theorie über die Entstehung der Kontinente muß herhalten, dieser „Entdeckung“ einen wissenschaftlichen Unterbau zu geben. Atlantis wird von Wirth als nördlich vom 40. Breitengrad angesetzt, ihr Vorhandensein aus „epigraphischen“ (symbol- und schriftgeschichtlichen) Gründen dekretiert. „Die Ur- oder vornordische Rasse ist in der heutigen ‚Arktis‘ entstanden, in dem Gebiete, das das heutige Grinnelland, Spitzbergen, Grönland u. a. umfaßte. Diese ‚arktisch-nordische Rasse‘ wurde durch die diluviale Vereisung abgedrängt und wanderte z. T. nach Nordasien und dem amerikanisch-europäischen Schollengebiet aus. Als Variation der arktisch-nordischen Urrasse sind die nordamerikanischen Indianer anzusehen, während ebenfalls die Eskimo eine Mixovariation darstellen, entstanden aus der Berührung zwischen einer protomongoloiden asiatischen und der ur- oder vornordischen Rasse. In jenem amerikanisch-europäischen Schollengebiet bildete sich dann wahrscheinlich infolge der Eiszeit als Idiovariation die ‚atlantische-nordische Rasse‘. Ihre ersten Wellen, die Südatlantiker, waren die Bewohner des ‚Landes am Meer‘, des ‚Westlandes‘ der Atlantis. Ihre letzte Welle waren die ‚Nordatlantiker‘, die ‚Tuatha-Völker‘, die in der jüngeren Steinzeit von dem damaligen Nordseefestland aus Schottland und Irland vom Norden her eroberten im Kampfe mit den südatlantischen Mischvölkern Südwesteuropas und Nordafrikas. Sie waren es auch, die Nordwesteuropa und Skandinavien besiedelten (Urgermanen). Sie sind die Träger der Megalithkultur.“ (Wirth in „Das deutsche Gesicht“, Jena 1926.) Das liest sich alles fabelhaft. Es ist fabelhaft, denn nicht eine einzige Hypothese — als solche mögen die Wirth'schen Ansichten vielleicht gewertet werden — wird vollständig wissenschaftlich erwiesen; die sogenannten Beweise ethno-

logischer, kultsymbolischer, kultsprachlicher, geologischer Art entbehren jeglicher wissenschaftlichen Beweiskraft; sie hängen samt und sonders vollständig in der Luft. Auch in Mittel- und Südamerika sind die Nordatlantiker vertreten, in Mexiko, Peru, am Amazonas bis nach Chile. Herr Wirth weiß sie schon zu finden. Auch die Südsee verdankt ihnen ein gut Teil ihrer Kultur. Wir werden davon nachher noch hören.

Kümmerliche und nichtssagende blutserologische Ergebnisse werden Wirth zum Rassedagnostikum. Diese Blutgruppenuntersuchungen sind ob ihrer allzu geringen Anzahl gegenüber Millionenvölkern bislang für allgemeingültige wissenschaftliche Erkenntnisse noch nicht verwendbar. In dieser Beziehung stehen sie den Hormon-Untersuchungen Sir Arthur Keith's gleich und befinden sich erst in den allerbescheidensten Anfängen. Blutuntersuchungen von Dr. Tebbut u. a., z. B. in Australien, ergaben eine seltsame Übereinstimmung zwischen dem Blut australischer schwarzer Eingeborener und den Westeuropäern. Wie wird Herr Wirth dies auswerten? Vielleicht auch in der Weise, wie Photographien von ihm benutzt werden? Man vergleiche dazu die Bilderbeilage III A in seinem „Aufgang usw.“. Wissenschaftlichen Wert haben diese Photos nicht den allergeringsten; es sind schlechte, sehr schlechte Wiedergaben, ohne einen einheitlichen Charakter, wie ihn die Anthropologie gerade des Vergleichs wegen fordert; es sind Physiognomien, deren Vergleich untereinander und mit Europäern geradezu lächerlich wirkt. Nr. 6 z. B., ein Hupa-Indianer, wird mit einem Arbeiter der Wasserkante gleichgestellt. Das Halstuch und das gestreifte Hemd scheinen dem Indianer zu dieser „Ähnlichkeit“ verholfen zu haben. z. Z. befinden sich bei Hagenbeck Neu-Kaledonier. Unter den dort vertretenen Physiognomien wird man auch Ähnlichkeiten finden, wenn man nämlich darauf ausgeht, allein Photos der Eingeborenen mit Photos von Europäern zu vergleichen.

Wirth glaubt nachweisen zu können, daß diese Atlantiker im Besitz eigener Kultsymbole und einer eigenen Kultschrift gewesen sind. Durch Deutung der Symbole auf „geisteswissenschaftlichem“ Wege, d. h. aus dem „Erberinnern“ heraus, soll nach ihm diese atlantisch-nordische Rasse nahezu sämtliche Kulturen der Erde begründet oder beeinflußt haben. Sie ist das Salz der Welt; alles andere ist unterwertig! Daß auch andere Völker Höchstleistungen aufzuweisen haben — verdankt beispielsweise die Welt dem afrikanischen Neger doch die Aufbereitung und Verarbeitung des Eisens —, wird bequemerweise übersehen. Die Eiszeit und die Gletscher, vor denen die Nordatlantiker weichen mußten, müssen diese Menschen im härtesten Kampfe ums Dasein ganz besonders hell gemacht haben, daß sie zu „Lichtträgern“ werden konnten. Man mag Herrn Wirth seine Phantasien fast neiden, der darob als „Mann der Wissenschaft“, als „fleißiger Sammler vorge-schichtlicher Schriftzeichen und Symbole“ gepriesen wird. „Sein

Wissen umfaßt die entferntesten Gebiete der Welt und seine Beweismethode, die Entferntes zusammenträgt, steigert für ihn selbst und die Hörer die Mühe, den architektonischen Aufbau über tausend einzelne Steine im Auge zu behalten“ (Herr Pastor Kühl in den „Lübeckischen Blättern“ Nr. 49, 1930). Weshalb diese Hymne? Seine Ideogramme, die willkürlich gewählten, aus dem Zusammenhang mit anderen meist herausgerissenen, ohne Verständnis von Zeit und Raum begutachteten, haben Herrn Wirth selbstverständlich in die Lage versetzt, nunmehr auch über den U r g l a u b e n, zumal der nordischen Menschen, zu sprechen. Das geschah in einem Vortrage in Lübeck, wo mittels „einer bis ins einzelne gehenden Beweisführung an Hand der aus jener Symbolik erwachsenen Laut- und Wortzeichen“ Wirth den Hörern den „Urglauben“ zeichnete, auf dessen Schultern unbewußt Luther und selbst Jesus Christus gestanden hätten. Soll man glauben, daß diese Eröffnungen etwa Widerspruch, lauten Widerspruch hervorgerufen hätten, wie sie es hätten müssen, wenn aufrechte Christen, einerlei welcher Konfession, zugehört hätten? Nein, im Gegenteil, man war begeistert, erschüttert war man ob dieser „Offenbarungen“, man drückte Wirth die Hand und bekundete, die wertvollste Stunde des Lebens erlebt zu haben. Rudis indigestaque moles!

Im Norden — Nordamerika, Atlantis, Nordeuropa — ist die Sonne von ganz besonderer Bedeutung; in ihrem Umlauf offenbart sich Gott, dazu Gottes Sohn. Die Symbolik der Felszeichnungen (Epigraphien) und die nach den Sonnenauf- und Untergängen orientierten Steinsetzungen (Dolmen) verdeutlichen es; durch sie geben nach Wirth die Angehörigen der atlantisch-nordischen Rasse ihren Glauben, ihren frommen Kult nach außen kund. „In den Kreis- und Kreuzbildern der Felszeichnungen sieht Wirth die Wiedergabe des Sonnenumlaufs, ‚gespalten‘ durch die Verbindungslinie vom kleinsten Tageskreis der Wintersonnenwende bis zu dem voll sichtbaren Umlauf der Mitternachtssonne im hohen Sommer, eine Linie von Süd nach Nord, zu der Sonnenauf- und Untergang zur Zeit der Tag- und Nachtgleiche den waagerechten Querbalken bilden. Der kreisförmige Kalender wird damit zum Abbild der göttlichen Zeit- und Weltordnung, zur Selbstoffenbarung Gottes. Ja, die vielfach belegte Verbindung dieses Zeichens mit dem Bilde eines Menschen, der — im aufsteigenden Jahr — die Arme hebt, die andererseits durch die Senkung der Arme das absteigende Jahr symbolisiert, in der Mitte aber, und das heißt: im Mittsommer und Mittwinter, die ‚gleichen Schalen‘ der Zeit durch die waagerechte Haltung der Arme, durch das Kreuz darstellt, läßt den Schluß zu, die Nordier jener versunkenen Jahrtausende hätten diese Weltordnung als Abbild des Lebens, als Abbild des Menschen, als ‚Sohn Gottes‘ gesehen.“ So schreibt Herr Pastor Kühl (oben zitiert). An sein Referat schloß sich eine Auseinandersetzung in den „Lübeckischen Blättern“, die dem

Leser die Gelegenheit gibt, zu erleben, wie zwei Wirth-Anhänger sich ob dieses Wirth'schen Unsinnns befanden. Daß ein evangelisch-lutherischer Pastor auf solche „Wissenschaft“ hineinfallen konnte, ist recht bedauerlich; er ist ein Opfer Wirth'scher Regie geworden, die mit einem wissenschaftlichen Vortrage nichts gemein hat. Die „Neue Lehre“ schlägt protestantischem und katholischem Christentum gleichermaßen ins Gesicht, gegen das Wirth in seiner Schrift: Was heißt deutsch? recht anmaßlich zu Felde zieht. Kann man wirklich aus in Felsen gemeißelten oder auf Stein gemalten Zeichen (Symbolen? Schriftzeichen?) oder aus Bauwerken auf das Wesen eines Kults, auf den Inhalt einer Lehre schließen? Würde jemand, der nichts, gar nichts von der christlichen Lehre, vom christlichen Kult kennt, aus den Symbolen z. B. der mittelalterlichen, einst katholischen St.-Marien-Kirche oder der neuzeitigen St.-Matthäi-Kirche in Lübeck ohne weiteres darauf schließen können, daß beide Kirchen dem Gottesdienst im evangelisch-lutherischen Glauben dienen? Könnte man aus den Symbolen der christlichen Kirche, wenn alle Schriften verloren wären oder in Verlust geraten würden, nach Jahrtausenden das Wesen oder den Inhalt der christlichen Lehre erschließen? Z. B. die Kernlehre: „Liebet Eure Feinde, tut wohl denen, die Euch hassen!“ Der Genius Wirth's weiß sich zu helfen. Wirth ist der Gottessohn Christus ein Nachkomme der Atlantiker Nordier, der aus dieser eigenen, gleichen, geistigen Erbmasse seine Reformation des damaligen Glaubens, unseren heutigen christlichen Glauben schuf! Jesus Christus ist ihm ein Nachfahre der Träger der Megalithkultur der Atlantiker-Nordier, die auf ihren Wanderungen ihre Kultsymbolik, ihre Religion durch das Mittelmeergebiet nach Palästina gebracht haben. Christus ist als Galiläer, als Nazarener im Dolmengenbiet Palästinas aufgewachsen! Nun wissen wir es genau, ganz genau. Herman Wirth hat uns die Augen geöffnet. Christus ist ein nordischer Mensch! Gottes Sohn?

Solche „Forschungsergebnisse“ liegen in der Luft. Hermann Wieland (man beachte im Wirth'schen Sinne die „Symbolik“ Herman Wi(rth) und Herman(n) Wi(eland) in seinem „Atlantis, Edda und Bibel“ auf F. Doelinger's: „Baldur und Bibel“, dazu auf den „Forschungen“ von Wendrin(sky), H. Hoerbiger, H. Fischer und M. Valier fußend, weist ebenfalls nach, daß Jesus Christus kein Jude, sondern ein Arier war, daß das Christentum aus arisch-germanischer Quelle stammt und die vorjüdische und angeblich jüdische Kultur Palästinas eine germanische war usw. Jesus ist der Chelden-König (Kelten) „Esus“. Das Buch erschien 1922, vielleicht hat es Herman Wirth inspiriert. Denn sein Buch hat mit dem Wieland'schen außerordentlich viel Ähnlichkeiten; sie sind so groß, daß die Rorschach'schen psychiatrischen Symboltests bei Wirth und Wieland sicher dieselben Ergebnisse zeitigen werden.

„Die Erzählung von der Auferstehung Christi zeigt uns verdunkelte Bewußtseinszusammenhänge mit den Vorstellungen der Megalithkultur (die nach Wirth den atlantischen-nordischen Tuatha, d. i. ‚aus Gott‘, d. i. ‚Deutschen‘ entsprossenen Philister brachten die Megalith- [Dolmen-] Kultur nach Palästina). Christus stirbt am Kreuz, der ‚Gottessohn‘ am ‚Rechtkreuz‘ (Christus ist am Freitag, dem 7. April 33 gestorben, nicht im Juni). Da zerrißt der Vorhang im Tempel in zwei Teile; es ist die symbolische Spaltung nach Tag- und Nachthälfte und — um jeden Zweifel auszuschließen — ‚die Sonne verfinstert sich‘. Der römische Legionär ‚sticht ihn in die Seite‘; mag es sich nun um einen germanischen Söldner gehandelt haben, der uraltem heiligen Brauch gemäß handelte oder nicht, auf jeden Fall liegt auch hier eine atlantische Kulthandlung vor, die in die christliche Symbolsprache übergang. Es ist die Jahreskreisdigonale NO—SW, die den ‚absteigenden Gottessohn‘ in ‚die Seite sticht‘. In den drei ‚Frauen am Grabe‘, ebenso in den drei Marien am Kreuze kehren die atlantischen Urpriesterinnen wieder, deren Händen die kultische Überlieferung anvertraut war, die Schicksalswärtnerinnen des Aufgangs, die ‚Nornen‘ der Germanen, die ‚Parzen‘ der Griechen.“ (Kadner, Seite 103—104.)

Für alle diese Behauptungen wird nun nicht etwa ein geschlossener, lückenloser Beweis gegeben. Beileibe nicht. Danach wird man in den Wirth'schen Schriften oder dem Kadner'schen Exzerpt vergeblich suchen, ebenso vergeblich wie nach begründeten Widerlegungen bisheriger Anschauungen des Problems, das denn doch erheblich besser, auf Granit gegründet ist, als es die Seifenblasen des Herrn Wirth und seiner Anhänger uns vorspiegeln möchten.

Angesichts solcher Forschungsergebnisse ist und bleibt Herr Wirth Kulturbolschewist! Wer ihm anhängt, sich von seiner Vortragsregie, seinen fragwürdigen „Entdeckungen“ benebeln läßt, läuft Gefahr, in den Kulturbolschewismus abzugleiten, wenn er sich nicht auf eine gesunde Kritik zu besinnen versteht.

Diese Zitate Wirth'scher Gedanken zeigen nur einen Teil seines Wahns auf: Wie steht es mit anderen „Ergebnissen“ seiner urgeistesgeschichtswissenschaftlichen Methode, die übrigens stets in der Form von Dekreten gegeben werden?

In Indonesien, z. B. auf Sumba, bedeuten menschliche Figuren mit erhobenen Händen Kinder, solche mit gesenkten und anliegenden Armen Erwachsene; Aztlan der Mexikaner ist nicht Atlantis, sondern das Land der weißen Reiher; das Kreuz in Mexiko, das die erobernden Spanier dort zu ihrer Verwunderung vorfanden, z. B. in Palenque: die im Erdrachen wurzelnde Maispflanze, an der die Priester opfern; in der Südsee erscheint das Kreuz als Blume, als Seeigel, als Windrad, als vier an einem Köder fressende Fische (Herr Wirth, dem ich davon schrieb,

sieht darin ein jahreszeitliches Symbol!). Göttersymbole, deren es eine große Anzahl auf Hawaii, Tahiti, Neuseeland gab, zeigen einen ganz anders gearteten Stil; niemals erscheint bei ihnen das Kreuz. Die Höhlenbilder von Neuseeland, die Steinbilder bzw. steinernen Bilderinschriften von Ponape, Hawaii, Neukaledonien, Tahiti, Osterinsel, Marquesasgruppe, besitzen auch nicht die allerentferntesten Anklänge an die Wirth'sche Schau! Neben der unkritischen Zusammenschau — erhaben über Zeit und Raum — von Epigraphien, als ob auch nur ein einziges Zeichen nach 5000 bis 20000 Jahren in einer Felsinschrift sicher erklärt werden könnte, eigentlich sind es ja nur ausgewählte, in einen vorgefaßten Glauben hineingenommene Bilder eines nach der Wirth'schen Methode nur aus Bildern zu „lösenden“ Problems, bedient sich Herr Wirth einer Laiengemüter unter Umständen noch gründlicher überzeugenden Sprachwissenschaft. Es ist seine eigene. Die Sprachwissenschaft, wie sie bis heute getrieben wurde, darf nach Hause gehen. Sie ist durch Wirth überholt; mit einer Handbewegung wird sie abgetan. Was geniale Köpfe in lebenslanger, harter Geistesarbeit sprachwissenschaftlich geschaffen haben, tun die fünf Jahre alten Wirth'schen Sprachstudien verächtlich beiseite. Er ist ja der große Entdecker einer einst einheitlichen Weltsprache!!! Trotzdem unterscheidet er Hoch- und Niederrassen! Wirth findet neue Sprachgesetze. An der geradezu unglaublichen Schwerfälligkeit der früheren Sprachwissenschaftler hat es gelegen, daß sie nicht erkannt wurden. Mit Vokalen und Konsonanten jongliert Herr Wirth, daß es nur eine Art hat; Silben darf man beliebig umkehren, vertauschen usw. Von Tonhöhen, von harten, von weichen Stimmein- und -absätzen usw. weiß Herr Wirth nichts. Daher auch seine wundervollen, berückenden Wortvergleichen. In deren Sinne ist Herr Wirth der Entdecker einer neuen „Narrensprache“. Vielleicht bürgert sie sich unter seinen Anhängern als eine Art Geheimsprache ein, an der die Mitglieder des Wirth-Bundes sich sogleich erkennen. Was Herr Wirth in dieser Beziehung von der Maori-Sprache der Neuseeländer bringt — die Südsee, ihre Kulturen, ihre Sprachen, glaube ich ein wenig zu kennen —, die nach ihm von den Atlantik-Nordiern abstammen, ist erschütternd. Gebracht wird natürlich nur das, was in seine vorgefaßte Meinung paßt; alles übrige, was vielleicht dagegen sprechen möchte, wird wie immer fortgelassen. Daß man nicht ohne weiteres gedruckte Lautzeichen, Vokale, Konsonanten, Silben, Wörter vergleichend verwenden darf, daß man die Lautwerte kennen muß, mag hier an Beispielen der samoanischen Sprache verdeutlicht werden. Sie steht der neuseeländischen sehr nahe, ist aber besser als diese durchgearbeitet. Zahlreiche Worte mit sonst gleichen Buchstaben haben nach Betonung, nach Länge, nach Kürze, nach dem Stimmeinsatz usw. sehr verschiedene Bedeutungen. Z. B. lou — dein, lo'u — mein (' bedeutet: harter Stimmeinsatz); ulu — Kopf,

'ulu — Brotfrucht (aus sieben verschiedenen Bedeutungen der Lautgruppe ulu wählt Wirth die ihm passende); tau. — auspressen; ta'u — sagen; 'o le 'ie — das Kleid, 'o le i'e — das Schlagholz; ava — Riffpassage, avá' — Gattin, äva — Bart, ävā — Ehrfurcht erweisen. Nach Wirth wären Südseesprachen und indogermanische Sprachen sehr nahe verwandt. Zieht man das Vokabularium der Mortlock-Insulaner in den Karolinen zu Rate, so ergibt ein Vergleich mit indogermanischen Worten nach der Wirth'schen neuen Methode dies klipp und klar. Im Wirth'schen Sinne ist:

	Mortlock	Indogermanisch
korón	hören	Ohr
us	Brauch, Sitte	usus (lat.), Brauch
yāl	Sonne	Heimdal
uās	Schwager	Baas (niederdeutsch)
förey	machen, tun	faire (franz.), machen
ānu	Totengeist, Gott	Ahne
are	oder	or (engl.) oder

Man lacht darüber. Man soll es tun; dies ist doch die vergleichende Forschungsmethode von Herman Wirth. Er steht nicht allein. Mancher hat schon Genesis 11,1 gelesen: erat autem terra labii unius et sermonum eorundem (es war auf der Erde einerlei Zunge und Rede). Und fühlte sich beflissen, die Schrift zu beweisen. 1912 wies ein Tschechø „die sprachliche Urverwandtschaft der Indogermanen, Semiten und Indianer“ nach. Herman Wirth ist dieser Beweis vielleicht entgangen, stützt er doch seine Atlantik-Nordier-Theorie für Südamerika. Eine süd-amerikanische Indianer-Sprache, die der Kechua, muß herhalten. Ein Beispiel genügt:

Kechua: t'anta (r ist ausgefallen) — Brot; slovenisch: trenta — Butterbrot; neuhochdeutsch in Kärnten: trente — Semmelart; bayrisch: Brod —, triendl, weißes Milchbrot; irisch: tuirend — Weizen.

Haben Leute, welche derartige „Arbeiten“ leisten, Anspruch darauf, als „Wissenschaftler“ bezeichnet zu werden?

Professor Bork in Königsberg schreibt in seiner Besprechung über Wirth (Orientalist. Literaturzeitung, 1929, Seite 634): „In den atlantisch-nordischen Sprachen, über deren Wesensart er sich nirgends klar faßbar ausläßt, entdeckt er auf geheimnisvolle Weise Vokabeln, die man vorwärts und rückwärts lesen, beliebig abändern und durch suggerierende Adjektive und dergleichen verwendbar machen kann.“ Das ist eben Wirth's „kultisches Gesetz der Lautverschiebung“. Damit macht er die größten „Entdeckungen“ bzw. müssen sie ihm Stützen seines Werkes werden.

Mô-uru, das „Mutter- und Meeresland“ ist das Atlantiker-Reich, dessen Bewohner infolge Veränderungen der Erdkruste zur Auswanderung gezwungen wurden. Irland, England, ein Teil der damals noch trocken liegenden Nordsee wird von ihnen be-

siedelt; als „Am-uri“ oder „Ma-uri“ wanderten sie aus ins Mittelmeergebiet gen Osten bis nach Palästina; andere umfuhren Afrika und gelangten weiter ostwärts nach Insulinde bis in die Südsee, bis nach Neuseeland! Hören wir, was dazu sein Anhänger, Herr Kadner, sagt: „Die Umkehrung in den Lautgruppen Am-uri und Ma-uri, eine Erscheinung, die fast durchgehends in den ältesten Vorstufen der europäischen Sprachen nachzuweisen ist (?), entspricht dem Vorgang der Spaltung des Sonnenkreises. Der Name ‚Ma-uri‘ begegnet uns wieder in den ‚Mauren‘ ‚Marokkos‘, einem Gebiet uralter Dolmen und Megalith-Kultur. ‚Am-uri‘ findet sich in der Bezeichnung der bretonisch-britischen ‚Armurikaner‘ oder ‚Amoriter‘, den mit den später auftretenden Hebräern in heftige Kämpfe verwickelten Bewohnern Kanaans. (In dieser Zusammenstellung hat man m. E. entschieden Amerigo Vespucci vergessen; eine weise Fügung hatte es wohl bestimmt, daß bei der Wiederentdeckung der Urheimat der Atlantik-Nordier im Erberinnern sein Name Pate stand, statt des Columbus!) Eng verwandt damit ist der Name Morija, der zweimal in der Bibel auftritt; 1. Mos. 22 Jahwe gebietet Abraham, Isaak im Lande Morija auf einem Berge zu opfern; Chron. I, 3 und Salomon begann, das Haus Jahwes Jerusalem auf dem Berge Morija zu erbauen‘. Der Weg, den die Südatlantiker nahmen und ihre Herkunft setzt ein seefahrendes Volk voraus, das seine Fahrten auf großen Kajakbooten, nach Art der Eskimofahrzeuge gebaut, unternahm. Es sind dieselben Boote, die als Kultzeichen bereits in den Höhlen von La Madeleine (Frankreich) und Altamira (Spanien) auftauchen, also im Herde der ersten Einwanderung. Auf diesen Hautbooten, deren Rumpf aus Fellen zusammengenäht war, fuhren sie, langsam vorrückend, um die afrikanische Küste herum, an Madagaskar vorbei und durch den Persischen Golf bis zur damals noch nicht vereinigten Doppelmündung des Euphrat und Tigris vordringend. Dort wurden sie zu den Stammvätern der ‚S-umerer‘, deren Linearschrift unwiderleglich die Herkunft von den atlantischen Sonnenideogrammen beweist. . . . . Bis Neuseeland fahren die Ma-uri nach ihrer Umschiffung Afrikas, in Sprache, Schrift und Sitte unterwegs die Spuren ihres Wesens hinterlassend. In Polynesien aber, einer Inselwelt, die nach ihrem Eindringen wiederum Jahrtausende lang dem Zugriff der übrigen Menschheit entzogen war, ist ihr Erbgut in Körperbeschaffenheit, Gesittung, Sprache und Zeichensymbolik so wohl bewahrt geblieben, daß gerade dieser entlegene Bezirk die ‚ultima Thule‘ der Wanderung ein besonderes urtümliches Gepräge aufweist. Ma-ori nennen sich noch heute die Bewohner Neuseelands.“ (Kadner, Seite 58—60.) Eine Karte im Kadner’schen Buche, Seite 28, dient der Veranschaulichung dieser phantastischen Wanderungen.

Als Völkerkundler, der sich seit 25 Jahren zur Hauptsache mit den Menschen, Kulturen und Sprachen Australiens, Indo-

nesiens und der Südsee beschäftigt, haben diese Ausführungen mich natürlich sehr interessiert. Beweise dieser Wanderungen, mit Ausnahme der genannten kindlichen Karte, die zur Täuschung der Leser, als ob es sich um ein wissenschaftliches Ergebnis handele, hineingesetzt ist, werden nirgendwo gebracht. Ihrer Unmöglichkeit geht man mit apodiktischen Dekreten aus dem Wege. Von den wirklichen Verhältnissen der Südsee hat Herr Wirth keine blasse Ahnung.

Die Neuseeländer sind, wie nahezu alle Völker der Südsee, mit wenigen Ausnahmen in Neuguinea, Neupommern, Neuhebriden, Neukaledonien, Kolonistenvölker, die aus Indonesien und Hinter- bzw. Vorderindien stammen, etwa um 1000 v. Chr. in die Südsee einzuwandern begannen und im Besitze ausgezeichneter technischer Mittel, nautischer und astronomischer Kenntnisse ihre Wanderungen bewerkstelligten. Denn die polynesischen Sprachen besitzen keine Lehnwörter aus dem Sanskrit, das um 350 v. Chr. die indonesischen Sprachen zu beeinflussen begann; der Einfluß sumerischer Sprache auf die indonesischen Sprachen hat sich als haltlos erwiesen. Die jüngsten Untersuchungen von Dempwolff ergaben, daß das Lautsystem des Ur-polynesischen mit seinen vielen Unifizierungen sich aus keiner bisher bekannten indonesischen Sprache ableiten läßt; das austronesische Sprachgut in den polynesischen Sprachen muß sich an der Wurzel des austronesischen Sprachstammes abgetrennt haben und ist in diesem Sinne prä-indonesisch. Unter austronesischen Sprachen versteht man die Sprachen in ihrer Gesamtheit, die über ein Gebiet reichen, das sich von Madagaskar über Insulinde, Hinterindien in die Südsee bis zur Osterinsel erstreckt. Die erste Einwanderung der Maori (Bedeutung: eingeboren) in Neuseeland läßt sich auf Grund der Ahnentafeln und der Traditionen auf etwa 650 n. Chr. feststellen. Ui-te-rangi-roa landete als erster auf der Nordinsel und traf dort eine melanesische Bevölkerung an. Die letzten Einwanderungen nach Neuseeland fanden statt, als bereits die Spanier die Südsee besuchten. Sie brachten den Ostpolynesiern aus Südamerika die Süßkartoffel, die Kamoti. Die letzten Einwanderer Neuseelands nahmen diese Knollenfrucht bereits aus ihren damaligen Sitzen (Cook-Inseln) nach ihrer neuen Heimat mit, wo sie als „kumara“ einen wichtigen Bestandteil der heutigen Lebensmittelversorgung bildet.

Das sind gesicherte Tatsachen gegenüber den Wirth'schen „Hypothesen“. Wer nun Eingeborenenenschiffahrt zu studieren Gelegenheit hatte, wie es mir während zweier Jahre in der Südsee vergönnt war, der lächelt über die Umfahrung Afrikas in Kajaks. Herr Wirth, Herr Kadner, suchen Sie bitte schleunigst ein Museum auf und besichtigen Sie ein Kajak, ein Männerboot der Eskimo, besichtigen Sie auch ein Umiak, ein Weiberboot der Eskimo; betrachten Sie diese Boote eingehend und dann überlegen Sie sich, wie derartige, nur auf lokale, kleine Küstengebiete ein-

gerichtete Boote zu Weltreisen benutzt worden sein sollen. Strömung, Brandung machen es für Afrika einfach unmöglich, derartige Reisen selbst in Etappen zu unternehmen. An der afrikanischen Küste hat sich nirgendwo deshalb eine Schifffahrt entwickeln können. Erst die Araber mit ihren seetüchtigen Dhaus konnten in Ostafrika eine leidliche Küstenschifffahrt entwickeln. Die Kajakfahrer, 1—3 Personen in einem Fahrzeug, hätten zur Verproviantierung oft landen müssen. Wo? Die Kajakleute mußten in großen Gruppen fahren. Für lange Fahrten ist kein Kajak seetüchtig; verschlagene Eskimo, die zur Zeit des Kardinals Bembo in Nordfrankreich antrieben, waren völlig erschöpft; die Frauen und Kinder wollen auch befördert sein. Worin? Etwa in den weitoffenen Umiaks? Außerdem mußte stets wegen des Nachschubs der Zusammenhang mit den Ausgangspunkten der Reisenden gewahrt werden. Wie geschah denn das? Die Überquerung des Indischen Ozeans, die Fahrt durch Insulinde, durch die Südsee war unmöglich, da hier ein Hautboot, ein Kajak, keinen Ersatz für die schnell sich verbrauchenden Felle bekommen konnte. Hier wird die völlig unüberlegte Schreibweise der Herren Wirth und Kadner besonders deutlich! Die Eingewöhnung in einen anderen Boottyp, z. B. in das Auslegerboot, will erst gelernt sein, ebenso die Bauweise, zumal wenn es sich später zu einem Plankenboot entwickeln soll. Längerer Aufenthalt war dazu in den Wirtsländern nötig. Welche waren es? Wo sind die Spuren? Die Wanderungen mußten, um in einem Wirtslande bestehen zu können, das sich zunächst immer, wie heute noch, ablehnend und feindlich verhielt, in großen, mehr oder minder geschlossenen Scharen geschehen. Wie sollen die Am-uri denn das bewerkstelligt haben? Die großen Wanderdoppelboote der Polynesier konnten 200 Menschen und mehr befördern; doch sind diese vielleicht erst seit 600 Jahren bekannt gewesen. Also, Herr Wirth? — Phantasien!!

Yap und Palau liegen im Westen der Südsee, im Inselgebiet der Karolinen. Sie haben eine indonesische Bevölkerung mit melanesischem Einschlag. Sie besitzen Steinkistengräber; die Palauleute haben dazu gelbe und kupferrote Erdperlen, wie sie sonst nur auf Borneo und in alemannischen Gräbern vorkommen; die Yap-Leute sind dafür „steinreich“; ihre Geldstücke sind größer als Mühlsteine, sehen wie diese aus und werden „fä“ benannt. Diese Argumente, Herr Wirth, genügen Ihnen doch, um in den Palauern und Yapern Tuatha-Nachfahren zu sehen? Man erinnere sich bitte, daß die F-Rune, feh, die Feuer-Rune auch auf Geld und Reichtum sich bezieht. So zu sehen, so zu schließen, das ist Wirth'sche Schau!

Wie und wo man also die „Entdeckungen“ Wirth's nachprüft, nachdem man zuvor in Wirth'scher Methode gedacht hat, stößt man auf Seifenblasen; Blutproben-, anthropologische, sprachliche, ethnologische, vorgeschichtliche Untersuchungen, sie führen

Herrn Wirth samt und sonders ad absurdum. Der Bastian'sche Völkergedanke und Elementargedanke scheint ihm unbekannt oder von ihm nicht verstanden zu sein.

So sind die Wirth'schen Bücher, die bereits erschienenen und die noch erscheinenden, für die im voraus bereits so tüchtig die Werbetrommel gerührt wird, „unmögliche Bücher“, die hoffentlich, wie die mancher seiner Vorgänger — schon vor Wirth hat es Phantasten gegeben; auch er wird nicht der letzte sein — bald verschwunden sein werden. Das Tafelwerk, das seine Untersuchungen stützen soll, wird, wenn es in der Weise veröffentlicht wird, wie die Proben davon in seinem „Aufgang usw.“ und in seinem „Was heißt deutsch?“ erschienen sind, wissenschaftlich nicht den allergeringsten Wert haben; beweiskräftige Dokumente veröffentlicht man nicht in Umzeichnungen, löst man nicht aus dem Zusammenhang; dazu gibt man bei jeder einzelnen Darstellung Quelle und Herkunftsort an. Wissenschaftliche Arbeiten muß man nachprüfen können; man darf nicht auf Dekrete angewiesen sein.

Die deutsche Mutter und Frau, der Herr Wirth sein Buch „Was heißt deutsch?“ gewidmet hat, wird dieses Buch weit von sich weisen, das an die Stelle des uns überkommenen christlichen Glaubens, in dem wir aufgewachsen sind, die neue sehr zweifelhafte Wirth'sche Religion setzen will und dies durch Angriffe auf die Kirche schmackhaft zu machen versucht. In dem Anhang über das Hakenkreuz verrät Herr Wirth genugsam, auf wessen Förderung er besonders hofft. So begrüßenswert seine Abfuhr des Marx-ismus ist und diese von denen, auf die er rechnet, geschätzt wird, es geht nicht an, daß diese aufrecht national denkende und zukunftsvolle Partei, deren Ziele heute vielleicht noch nicht ganz ausgereift sind, auf einen Kulturbolschewisten hineinfällt, den in ihren Reihen zu haben, dieser vaterländischen Organisation nur größten Schaden bringen kann.

Wirth hat uns gar nichts zu sagen, Neues schon überhaupt nicht, seine Vorgänger haben Ähnliches und Gleiches gesagt, doch klarer; ihr zweifellos guter Wille mußte versagen, weil die Gedanken abwegig und falsch waren. Sie wurden in Schriften veröffentlicht; die wurden gelesen; man ging darüber zur Tagesordnung über. So mag es den Schriften Herman Wirth's über kurz oder lang ergehen, ehe sie Unfug stiften. Bedauerlich sind die aufgewendeten Kosten und Gelder, die für und in nationalen Werten angelegt, wahrhaft Gutes hätten stiften können.

Tua quod nihil refert, ne cures!  
Was dich nicht brennt, das blase nicht!

Plautus: Stich. 2, 2, 48

WS)